

Stefan Petermann

**Ausschau halten
nach Tigern**

Erzählungen

asphalt & anders Verlag

Inhalt

9	Außer Atmen	65	Hundefutterperde
17	Glufke	77	Der Zitronenfalter soll sein Maul halten
27	Hager	85	Schwarz vor Augen
35	Schweineholger	93	Was ich liebe
43	Vor dem Fenster	103	Blaues Kleid
51	Heute lernen wir Tschüss zu sagen	115	ZARA OUTLET
57	Carola Schachmann springt auf Tische	123	Retusche
		129	Gefühlte Sicherheit
		139	Springbreak Europe

Stimmt, am Ende wird man meistens sentimental. Warum eigentlich?

„Morgen geht’s doch weiter, immer auf die Zwölf, der Glufke bleibt Glufke, da kannst du noch so schön versuchen, den zu beschreiben.“

Da meldet sich Glufke zu Wort und sagt, dass er niemals *auf die Zwölf* sagen würde, das wäre Assisprech von so Leuten, die glauben, sie wären keine Assis, müssten allerdings auf Assi machen. Dabei moderieren die meistens nur, und am Ende ihrer Sendungen haben drei Millionen Menschen eine Stunde ihres Lebens verloren und RTL einhunderttausend Euromark verdient.

„Das ist wirklich assi“, sagt Glufke, und da geb’ ich ihm recht und schreibe, Glufke ist ein feiner Kerl, Glufke, der hat’s echt drauf, Glufke, dieser Haudegen.

Wenn es jemanden wie ihn gäbe, müsste man ihn nicht erfinden.

Hager

Hager geht’s nicht so gut. Genau genommen ist er tot. Seit acht Tagen. Sitzt er auf einem Stuhl in seiner Küche. In seinem Haar glitzern Eiskristalle, die Haut schimmert bläulich blau, die Hose steif vor Kälte. Die Zehen in den Sandaletten sind mit Raureif überzogen, das Hemd am Körper ist festgefroren. Hager vermutet einen Herzinfarkt. Oder noch wahrscheinlicher: eine verschleppte Herzmuskelentzündung. Nicht einmal zusammengesackt ist er. Eben noch Hager, in der nächsten Sekunde schon ein Leichnam, der erst Wochen später von Nachbarn gefunden werden wird. Zu seinem Glück ist Winter. Da werden aus Wochen leicht Monate. Bis das Tauwetter einsetzt. Hager ist das egal. Er hat ja jetzt Zeit.

Weil sonst nichts zu tun ist, wettet er gegen sich selbst: Wer wird ihn zuerst finden? Oder besser noch: wahrnehmen? Er überlegt, wie Luft sich verteilt. Dringt sie von seinem Einzelzimmer-Apartment aus durch die Tür hinaus auf den Hausflur? Steigt sie zur Decke empor? Zieht sie an den Balkonen vorbei? Oder sackt sie den Abfluss hinab? So viele Möglichkeiten. Hager ist wirklich gespannt. Wer wird ihn finden? Vor wenigen Tagen hat er Stimmen an der Tür gehört. Schritte und eine Diskussion, fast so, als würde sich jemand für seine Wohnung interessieren. Aber Irrtum. Die Stimmen gingen, und zurück blieb das kalte, leere, leblose Zimmer.

Vertieft in Gedanken ordnet Hager das Geräusch erst spät ein. Da steht der Junge schon vor ihm. Ein kleiner Junge, in den vielen Wintersachen sieht er wie eine geplatzte Hummel aus. Auf dem Kopf sitzt eine Mütze mit Bommel, durch die Ärmel ist ein Strick gezogen, an dessen Enden Handschuhe baumeln. Der Junge trägt eine hellblaue Skihose, die Knie sind abgewetzt. Von seinem geröteten Gesicht tropft Schnee hinab. Sein Atem geht hastig. Wie alt mag der Junge sein? Hager kann das nicht schätzen. Er hatte kaum mit Kindern zu tun.

„Oha“, sagt der Junge.

Offensichtlich ist er schon länger als gedacht im Zimmer, offensichtlich hat er sich etwas umgesehen und offensichtlich hat er Hager eben erst entdeckt.

„Was machst du denn hier?“, fragt der Junge.

Vorsichtig bewegt er sich auf Hager zu, während er drei Finger in den Mund schiebt und beginnt, an den Nägeln zu kauen.

„Frierst du denn nicht?“, nuschelt er besorgt und setzt sich Hager gegenüber.

Hagers Wohnung befindet sich im Parterre, die wichtigen Fenster liegen zum Hinterhof. Über die gestapelten Kisten des Eisenwarenhändlers könnte man durch eines der Fenster in sein Zimmer gelangen, vorausgesetzt, es würde offen stehen. Hager überlegt. Ein Fenster steht offen. Da sind die Minusgrade hier kein Wunder.

„Also“, beginnt der Junge. Er streckt die Hand aus, um in Hagers Haar zu fassen. Es bricht. In kleinen Teilen fällt es zu Boden und zerspringt, so wie ein Kristall zerspringen würde. Es sieht wunderschön aus. Für eine Sekunde schweigen Hager und der kleine Junge andächtig. Dann sieht der Junge die Schüssel mit den Keksen auf dem Tisch.

„Lecker“, sagt der Junge und greift danach.

Die Kekse sind gefroren, weshalb der Junge, nachdem er seine Finger aus dem Mund genommen hat, sie vorsichtig lutscht. Während er lutscht, lässt er den Blick über Hager schweifen. Wer weiß, was er denkt. Hager hofft, dass der Junge ihn nicht noch mal berührt. Hager möchte gern im Ganzen gefunden werden. Eines Tages.

Nach einer Weile ist sich Hager sicher: Der Junge kennt das Prinzip Tod nicht. Dafür lutscht er viel zu lange viel zu gefasst an dem Keks, während er dem gefrorenen Hager gegenüber sitzt. Um ehrlich zu sein, versteht auch Hager dieses Prinzip nicht. Tod. Sehr abstrakt.

Als der Junge begreift, dass von Hager keine Reaktion kommen wird, wird ihm langweilig. Er baumelt mit den Füßen in der Luft, fährt mit einem Finger die Muster der Küchentischdecke nach. Schließlich steht er auf. Wie selbstverständlich blickt er sich in der kleinen Wohnung um, streift mit den Händen über die Anbauwand, betastet gerahmte Fotos, öffnet Schränke und Schubladen, hinterlässt Fettfinger auf der Glasvitrine. Eine öde Wohnung, gerade für Kinder. So überrascht es Hager nicht, als der Junge ins Badezimmer verschwindet, um durch das offen stehende Fenster hinaus in den Hof zu klettern. Doch bevor er geht, dreht sich der Junge zu Hager um und ruft „Tschüssi“. Aus Gründen, die Hager noch nicht nachvollziehen kann, freut ihn das.

Hager hat Groschenromane geschrieben. Nahezu jeden Gedanken gab er in die ewig gleiche Wiederholung der ewig gleichen Geschichten. Für ihn blieb da nicht viel übrig. Die wenigen Eingebungen, die ihm ansonsten kamen, hat er nicht an Unnützes verschwendet. Hager war jemand, der beim Gehen die Hände auf Steißbeinhöhe hinter dem Rücken verschränkte. Der leise „hört, hört“ flüsterte, wenn bei einer wichtigen Rede ein entscheidender Satz fiel. Hager hatte die Dinge gern unter Kontrolle. Und

lernen müssen, wie unmöglich das ist. Dinge unter Kontrolle zu haben. Das ging nur in Groschenromanen. Oder in den eigenen vier Wänden. Deshalb beschränkte er Kontakte auf das notwendige Maß. Wie es aussieht, ist das notwendige Maß nun der Junge.

Drei Tage später taucht der Junge wieder in der Wohnung auf. Im Hof Kindergeschrei, Stimmen vor dem Stimmbruch, die sich keifend anfeuern, dumpfe Geräusche wie in einem Krieg, dazwischen ein helles Weinen. Dann poltert ein Körper ins Badezimmer, und schwere Winterschuhe treten auf das Laminat. Als der Junge zu Hager kommt, fischt er einen Schneeball aus dem Kragen. In seinen Augen schimmert Tränenwasser, die Haut ist rotfleckig, die Hose am Knie gerissen. Nur ein Handschuh baumelt einsam am Strick. Vorsichtig legt der Junge den Schneeball in der Spüle ab. Seinen Ranzen stellt er neben Hager.

„Ach, diese Jungs“, sagt er leise und schüttelt den Kopf.

In seiner Stimme hallt das helle Weinen nach. Doch er fasst sich schnell. Ihn scheint es nicht weiter zu sorgen, dass sich in den vergangenen Tagen an diesem Ort nichts verändert hat, nicht einmal die Position von Hagers Körper. Gemächlich, als habe er alle Zeit der Welt, kramt der Junge in den Schränken, die er beim letzten Mal ausgelassen hat. So dauert es nicht lange, bis er auf Hagers Modellautomobil Sammlung stößt, die einzige Obsession, die sich Hager während seiner Lebenszeit geleistet hat. Ein kostspieliges Hobby, einzelne Exemplare kommen von weither und sind einen vierstelligen Betrag wert, weshalb sie sicher in einer festen Hartplastikhülle verwahrt sind. Eben diese Hartplastikhülle zerstört der Junge nun. Ungeduldig schlägt er sie auf, um schnell an die Autos zu gelangen. Seine wurstigen Kinderfinger greifen um die Miniaturausgaben längst zu Legenden gewordener Automarken, drehen an filigran

gearbeiteten Lenkrädern, lassen die vulkanisierten Reifen über das Laminat sausen. Außenspiegel knicken, Lack zerkratzt. Hände zerbrechen Hagers Sammlung, aber es sind liebevolle Hände. Der Junge ist zufrieden. Er lacht. Aus seinem Gesicht sind die roten Flecken verschwunden. Erwartungsvoll dreht er sich um und sieht den gefrorenen Hager an.

„Bist du traurig?“, fragt der Junge.

Wenig überraschend, reagiert Hager nicht. Nachdenklich knabbert der Junge an seinen Fingern und will sich nicht mit der ausbleibenden Antwort zufriedengeben.

„Wenn du glücklich bist, dann bewege dich nicht“, sagt er schließlich.

Hager bewegt sich nicht. Der Junge lächelt.

„Bis morgen dann“, ruft er Hager im Gehen zu.

In Hagers Blickfeld liegt die zerstörte Modellsammlung. Kaum, dass es ihn stört.

Die Kälte bleibt. In der gefrorenen Eiswelt ist die einzige Bewegung der unbarmherzige Schneesturm. Hager denkt an die Geheimnisse, die er mit ins Grab nehmen wird. Die eigentlich schon genommen sind. Was wird man davon entdecken? Die wirklich abgründigen Geheimnisse kennt nur er. Aber es sind gar nicht mal so viele, wie es hätten sein können. Plötzlich erfasst ihn Melancholie. Warum hat er so wenig zu bereuen? Das ist wirklich schade. Jetzt wäre ein günstiger Zeitpunkt, die Bilanz seines Lebens zu ziehen. Er kann nicht. Stattdessen denkt er an den Jungen. Vielleicht bekommt ja jeder Tote seinen eigenen kleinen Jungen. Wie in dem Film. Was der Junge wohl sonst macht? Ob die schreienden Kinder im Hof seine Freunde sind? Wohl kaum. Warum geht er zu Hager, einem Fremden, der ihn komplett ignoriert? Vielleicht ist es ja das. Hager mischt sich nicht ein. Er hat sich noch nie eingemischt und ist gut damit gefahren. Ein problemloses

Leben, ohne viel Schnickschnack. Nur Hager. Und jetzt der Junge. Hager muss sich eingestehen, dass er die Minuten zählt, bis der Junge wiederkommt.

Ein Gedanke schwebt zu ihm wie eine Fee in einer Seifenblase. Die Wochenzeitung. Auch wenn er ansonsten keine Post erwartet, müssten zwei Ausgaben der Wochenzeitung mittlerweile seinen Briefkasten verstopfen. Das wird auffallen. Man wird sich fragen, warum Hager ihn nicht leert. Jemand wird sich an der Unordnung im Hausflur stören und empört an Hagers Tür klopfen. Niemand wird öffnen. Das wird Fragen aufwerfen. Wird, wird, wird. Am Ende werden zwei Polizisten die Tür aufbrechen.

Während sich Hager diesen Überlegungen hingibt, setzt sich der Junge zu ihm an den Tisch. Er legt zwei zerknitterte Ausgaben der Wochenzeitung vor ihn hin.

„Für dich“, sagt er stolz.

Heute ist er früher gekommen. Vermutlich direkt nach der Schule. Seine Hose ist intakt. Heute ist er nicht auf der Flucht. Diesmal kommt er zu Besuch. Der Junge spielt ein wenig mit den Salzstreuern, bevor er sich wieder der Wohnung zuwendet. Hager verfolgt jede seiner Bewegungen genau. Das Tauwetter ist eine Sache. Der Junge eine andere. Er rührt ihn. Wie er durchs Zimmer streift, wie er die Bildbände aus den Regalen zieht, darin blättert, sich auf das Laminat setzt, in sich versinkt. Ganz so, als wäre er eins mit sich. Vielleicht ist er's ja. Draußen schreien die Kinder, draußen brüllt der Sturm. Draußen. Sie sind drinnen. Wenn Hager könnte, würde er sich zurücklehnen und zufrieden die Hände hinter dem Nacken verschränken.

Schließlich passiert etwas Unerwartetes: Der Junge kommt nicht allein. Einen Karren hat er mitgebracht, aus Holz gefertigt und mit einem Griff zum Ziehen. Auf dem Laminat quietschen die Räder. Hager ist enttäuscht. Ent-

täuscht von dem Jungen. Karren um Karren wird er mit Hagers Habseligkeiten beladen, plündern und rauben, was Hager im Laufe seines Leben für wertvoll erachtet hat zu besitzen.

Doch der Junge hat andere Pläne. Millimetergenau manövriert er den Karren an Hagers Stuhl. Dann drückt er Hager. Hager fühlt nichts, aber er merkt, wie er allmählich seine Position verliert. Die Schwerkraft wirkt. Hager plumpst auf den Karren. Haar bricht, ein Bein verkantet sich unglücklich, den Kopf verdreht es in eine bizarre Stellung. Hager wird panisch. Keine Kontrolle. Wenn er könnte, würde er reagieren. Irgendwie. Deutlich machen, dass dies nicht richtig ist. Doch da ist Hager schon auf dem Karren. Mit Mühe richtet der Junge ihn her, hebt Hagers Oberkörper an, klemmt die Beine zusammen, dreht den Kopf schief auf die Schulter. Der Karren scheint wie gemacht für Hager in seinem derzeitigen Zustand. Zufrieden pfeift der Junge eine unzusammenhängende Melodie und legt los. Der Karren saust über das Laminat. Hager klammert sich an den Rest Bewusstsein, der ihm noch bleibt.

Zum ersten Mal seit Wochen verlässt Hager die Wohnung. Dunkel und still liegt der Flur da, schwach nur fällt die fahle Januarsonne ins Haus. Die alte Frau nebenan wird auf den Essensdienst warten, die Wohngemeinschaften werden in diesem Moment erst erwachen. Energisch zieht der Junge den Karren bis an die Haustür. Die zwei Stufen davor passieren sie ohne besondere Vorkommnisse. Hager rutscht ein bisschen, aber das stört nicht weiter. Sie stehen auf der Straße. Autos fahren vorbei, Mütter tragen schwere Einkaufstüten, ein Hausmeister streut brummend Salz über das Gehwegeis, in der Ferne auf dem Spielplatz jagen Kinder einen wehrlosen Hund in den tiefen Schnee. Ein kleiner Junge, gekleidet wie eine geplatze Hummel,

sein Alter lässt sich schwer schätzen, zieht einen Karren, auf dem Hager hockt. Der Junge pfeift und strahlt diese seltsame Winterwelt an, während er den Karren zum Spielplatz zieht. Alles, was Hager bieten kann, ist ein Lächeln. Es ist gefroren. Dann schreien schon die Mütter, und Autobremsen quietschen, und das Salz des Hausmeisters verteilt sich im Schnee, wird ihn bald schmelzen.

Schweineholger

Die Mutt schlägt die Kelle in den Topf.

„Der Schweineholger ist wieder da“, sagt sie, und das sitzt.

Weil sie nichts mehr sagt. Wir essen und essen und essen und da wird nichts alle, immer nur essen, und die Mutt schweigt. Dabei weiß sie bestimmt mehr. Und rückt mit der Sprache nicht raus. Die Mutt löffelt und schaut uns an. Ganz ernst. Wie sonst nie. Mein Brud ruckelt auf dem Stuhl rum, und ich kratze im halb leeren Teller. Aber die Mutt sagt nichts, nur einmal, dass wir keinesfalls zum Haus vom Schweineholger gehen sollen. Mein Brud nickt, für mich mit. Dann sind wir fertig und rennen doch raus. Zum Haus vom Schweineholger.

Dort sind schon Menschen. Männer, Frauen, Kinder, Rentner. Und auch Fremde. Sie glucken aufeinander und reden, manche haben Kerzen mit, andere Laken. Die halten sie oder haben sie an den Zaun vor dem Haus vom Schweineholger gehängt. *Wir haben Angst*, steht dort und *Raus du Sau* und *Wer wird die Nächste sein????* Mit vier Fragezeichen. Ein Fernsehteam holt sich Kinder ran, und ein Fotograf hält auf einen Mann, der ein Schild trägt, auf das er *WARUM* geschrieben hat. In groß. Hier ist Aufruhr. Bei uns ist so gut wie nie Aufruhr.

Wir treffen ein paar aus der Schule. Die sagen, die Bullelei ist auch da.